

# Ein vergessenes Bergvolk in der Mitte Europas

Die ukrainischen Ruthenen auf der Suche nach Identität

Entlang der nördlichen Karpaten und zerstreut auf polnisches, slowakisches, ukrainisches und rumänisches Gebiet lebt das wenig bekannte Bergvolk der Ruthenen. Erst allmählich sucht es unter schwierigen Umständen nach seinen Wurzeln.

Rudolf Hermann, Transkarpatien

Gäbe es ein Land Ruthenien, müsste man es sich etwa so vorstellen: Vom landschaftlichen Charakter her hätte es Ähnlichkeit etwa mit dem Sankt-Galisch-Appenzellischen, mit tiefen Tälern, grünen Weiden, viel Wald, sanften Hügeln und auch Bergen, die allerdings nicht ganz so hoch aufsteigen wie der Säntis. Vergleichbar wäre es auch von seiner Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur her, mit vielen Streusiedlungen und wenigen Städten. Nur was den Wohlstand anbelangt, wäre Ruthenien deutlich weniger entwickelt und auch viel ärmer; es würde hier und da sogar an eine Zeit wie vor etwa hundert Jahren gemahnen.

## Ohne Staat

Ein Land Ruthenien allerdings gibt es nicht. Wohl aber gibt es ein Volk der Ruthenen. Ähnlich wie die Kurden lebt es verteilt auf das Gebiet verschiedener Länder, ohne selber ein eigenes Staatsgebiet zu haben. Beim Siedlungsraum der Ruthenen handelt es sich um den nordöstlichen Teil des Karpatenbogens, wo das Gebirge zuerst in westöstlicher Richtung auf slowakischem und polnischem Staatsgebiet verläuft und darauf in der Westukraine und am Nordrand Rumäniens nach Südosten abzudrehen beginnt.

Während die Karpaten-Ukraine, aus dem Blickwinkel Kiews Transkarpatien genannt, der Kern des Siedlungsgebiets ist, sind ruthenische Minderheiten auch im äussersten Osten Polens und der Slowakei sowie im Norden Rumäniens anzutreffen. Das Volk, das kaum jemand kennt, lebt damit ziemlich genau im Zentrum Europas. Der Mittelpunkt des Kontinents befindet sich nämlich laut gewissen Berechnungen (es gibt allerdings verschiedene Methoden mit unterschiedlichen Resultaten) bei der ukrainischen Stadt Rachiw in der Nähe zur rumänischen Grenze.

Indessen gibt es auch Leute, die die Existenz eines eigenständigen ruthenischen Volkes in Zweifel ziehen. Der ukrainische Staat zum Beispiel anerkennt die Ruthenen (oder Russinen, wie sie sich selber nennen; Ruthenen ist eine latinisierte Bezeichnung) nicht als nationale Minderheit, während sie in Polen, der Slowakei und Rumänien aber einen solchen Status zuerkannt haben. Die Ruthenen, so wird in der Ukraine oft behauptet, seien einfach Ukrainer. Im gleichen Atemzug jedoch bekommt man zu hören, dass sie eine seltsame Sprache sprächen, die man kaum verstehe.

## Unklare Herkunft

Nicht einfacher gemacht wird die Diskussion zur Eigenständigkeit der Ruthenen durch die Unschärfe ihrer Herkunft. Für einige Historiker handelt es sich bei ihnen um eine Seitenlinie des alten ostslawischen Volkes, das die sogenannte Kiewer Rus bevölkerte, das erste ostslawische Staatsgebilde. Andere hingegen sind der Meinung, die Ruthenen hätten sich aufgrund der spezifischen Bedingungen in den Karpaten, die sich vom Leben im ukrainischen Tiefland deutlich unterscheiden, als eigenes Volk ostslawischer Prägung entwickelt.

Was ethnische Abgrenzung angeht, gibt sich die lokale Bevölkerung selber vorsichtig. In der Volkszählung von 2001 bekannten sich nur gut 10 000 Personen von der anderthalb Millionen Menschen starken Bevölkerung der Region Transkarpatien als zur ruthenischen Minderheit zugehörig. Ein Ge-



Traditionelles Weihnachtssingen in einem Dorf in Transkarpatien. In dieser Region im äussersten Westen der Ukraine lebt das Bergvolk der Ruthenen.

MILA TESHAIEVA / LAIF

sprächspartner im Dorf Nischne Selischtsche am Südabhang des Karpaten-Hauptkamms bezeichnet sich zunächst hartnäckig als Ukrainer und «outet» sich erst nach wiederholtem Nachfragen schliesslich als Ruthene. Ja, seine Familie habe seit je hier gelebt, und der Menschenschlag sei ein ganz anderer als der seiner (ebenfalls aus der Westukraine stammenden) Frau, sagt er schliesslich. Seine Frau nämlich komme aus der Umgebung von Lemberg und sei damit «eine von den Polen». Gemeint ist damit das bis zum Zweiten Weltkrieg stark polnisch beeinflusste Galizien, in dem zuvor auch die k. u. k. Monarchie deutliche Spuren hinterlassen hatte.

## Holzkirchen und Schafskäse

Die Topografie der Karpaten unterstützt die Theorie, die Ruthenen seien ein eigenständiges Volk. Es handelt sich um ein Berggebiet, das zwar nicht besonders hoch liegt, aber durch undurch-

dringliche Urwälder schwer zugänglich ist. Je höher man dabei steigt, desto gepflegter sind die abgeschiedenen Höfe. Während in der Ebene, so fruchtbar sie wäre, Felder als Niemandland versteppen, müssen die Bauern in den Bergen dem Land abringen, was sie können. Die Wiesen sind gemäht, die Heustöcke sorgfältig errichtet, die Gemüsegärtchen tippopp. Je spärlicher die Ressourcen



NZZ-INFOGRAFIK/uf.

sind, desto sorgfältiger wird mit ihnen umgegangen. Noch ein Element gibt es, das auf eine ruthenische Identität hindeutet. Es sind die Holzkirchen, die in diesem Raum zahlreich anzutreffen sind. In der nordöstlichen Slowakei, der polnischen Bieszczady-Berglandschaft und der rumänischen Maramures-Gegend haben sie bereits Anerkennung als herausragendes Kulturgut gefunden, während in der von wirtschaftlichen Problemen geplagten Karpaten-Ukraine ihrer Erhaltung und Aufwertung erst allmählich mehr Beachtung geschenkt wird. Unterschiedliche Baustile der Holzkirchen reflektieren die Gliederung der Ruthenen in die lokalen Untergruppen der Lemken und Bojken (in Südostpolen), der Doljanen und Werchowiner (in der Ukraine) und der Huzulen (in der Ukraine und Rumänien).

Ein weiteres gemeinsames Merkmal der Region ist schliesslich der cremig-salzige Schafskäse, der in allen Sprachen auf dem Gebiet der Waldkarpaten

Bryndza genannt wird. Während das Wort wahrscheinlich auf das Rumänische zurückgeht (wo es für Käse allgemein steht), dürfte das Produkt selbst von Slawen in die Region gebracht worden sein.

## Autonomie-Regungen

Die Frage einer politischen Identität der Ruthenen in der Ukraine ist unlängst mit der Erhebung einer Autonomieforderung wieder aufs Tapet gekommen. Eine Periode weitgehender ruthenischer Selbstbestimmung hatte es dabei schon nach dem Zerfall der Doppelmonarchie einmal gegeben, als ein substanzialer Teil des Gebiets in die neu entstandene Tschechoslowakei integriert wurde. Dort genossen die Karpaten-Ukrainer eine recht extensive Autonomie, mit eigenen Schulen, einem Nationaltheater und sogar einer Nationalhymne. Nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei durch Hitler erklärte sich die Karpaten-Ukraine 1939 für selbständig, wurde aber umgehend von Ungarn besetzt.

Als das Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg von der Sowjetunion annektiert wurde, konnte von Eigenständigkeit keine Rede mehr sein. Auch in Polen und der Tschechoslowakei galten die Ruthenen zur Zeit des Sozialismus als Ukrainer. Erst nach und nach bezeichneten sie sich nach der Wende Ruthenen in Volkszählungen als zu einer eigenen Minderheit zugehörig und begannen, entsprechende Rechte einzufordern. In der Ukraine beissen sie damit allerdings bis heute auf Granit.

Seit 2008, als ein Karpaten-ruthenischer Kongress Autonomie postulierte, flackert im Gebiet jedoch periodisch politische Unruhe auf. Der Widerhall in der Bevölkerung ist allerdings gering, denn man vermutet dahinter die Ambitionen und Machtspiele von Einzelnen, die sich mit dem Thema profilieren wollen. Wohl die prominenteste Figur unter diesen ist Wiktor Baloha, ein einstiger Stabschef des früheren ukrainischen Präsidenten Juschtschenko. Der Verdacht liegt nahe, dass Baloha sich auf diese Weise in seiner Heimatregion mehr Bedeutung und Beachtung sichern will, seit er die nationale Bühne verlassen hat.

## Schweizer Engagement in Transkarpatien

ruh. Transkarpatien sieht nicht nur ein bisschen aus wie die Ostschweiz, sondern man findet dort auch Schweizer Käse. Genauer gesagt, Käse, der nach Schweizer Rezepturen in einer Käserei im Bauerndorf Nischne Selischtsche hergestellt wird. Die Käserei ist dabei das Resultat eines internationalen Entwicklungsprojekts, an dem auch die Schweiz Anteil hat.

Anschubfinanzierung leistete die in Basel als Stiftung domizilierte internationale Genossenschaft Longo Mai, die eine ihrer Aussenstellen in Nischne Selischtsche unterhält. Wie der Österreicher Jürgen Kräffter erklärt, der für Longo Mai vor Ort tätig ist, kam der Gedanke einer Käserei angesichts des Milchüberschusses im Dorf und der näheren Region auf. Dieser leitet sich daraus her, dass viele Familien zu Hause einige Tiere zur Selbstversorgung halten und dabei mehr Milch produzieren, als sie selber verbrauchen.

Ergab damit der Bau einer Käserei grundsätzlich Sinn, so fehlte es zunächst jedoch an notwendiger Infrastruktur, namentlich verfügbarem Frischwasser. Ein öffentliches Leitungssystem gibt es

nicht in Nischne Selischtsche, wo deshalb in praktisch jedem Vorgarten ein Ziehbrunnen steht. Wegen der verbreiteten Tierhaltung ist sauberes Trinkwasser dennoch ein Problem.

Die Situation für das Käserei-Projekt änderte sich, als die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) nach einer Unwetterkatastrophe vor einigen Jahren im Rahmen eines Hilfsprojekts dem Dorf den Bau einer viereinhalb Kilometer langen Wasserleitung ermöglichte, an die nun nicht nur die Käserei angeschlossen ist, sondern auch der Kindergarten, die Ambulanz und die Bäckerei; ausserdem gibt es für die Bevölkerung eine öffentliche Zapfstelle. Zudem ist, diesmal mit Unterstützung der Stadt Basel, auch ein Projekt für eine biologische Kläranlage für das Abwasser aus der Käserei aufgelegt.

Für die Einarbeitung des Personals kam ein Obwaldner Käser nach Transkarpatien, der die Herstellung von Weichkäse, Halbhartkäse im Stil eines Tête de Moine und Hartkäse nach Greyerzer Art erklärte. Mehr als die Hälfte der Produktion, die acht Angestellte aus

täglich maximal 1500 Litern Milch herstellen, werde inzwischen lokal verkauft, heisst es aus der Käserei. Ein kleiner Teil gelange sogar bis auf den Tisch der Schweizer Botschaft in Kiew. Bei genauer Nachfrage zeigt sich allerdings, dass «lokal verkauft» nicht Nachfrage durch die Dorfbewohner bedeutet, sondern durch Tagestouristen aus umliegenden Thermal-Kurorten, die die Käserei besichtigen kommen.

Die Identifikation der Dorfbewohner mit der Käserei hingegen könnte besser sein. Der Käse sei teuer, die Abnahmepreise für die Milch seien im Gegenteil ungenügend, klagt einer, der seinen Überschuss deshalb lieber zu einem besseren Preis an einen findigen Nachbarn abgibt, der Milch sammelt und dann in die Grossmolkerei in der nächsten Stadt bringt, die mehr zahlt. Aus der anderen Ecke wiederum heisst es, manche versuchten halt auch zu betrügen oder brächten schlechte Milch. Der Aufbau eines Gemeinschaftsgefühls innerhalb der Dorfbewohner ist immer noch eine Baustelle nach Jahrzehnten des Sozialismus, wo Verantwortung für eine gemeinsame Sache wenig zählte.